

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

Offener Brief an einen vornehmen Mann, über den Artikel in Nr. 8. der Mittheilungen aus Oldenburg: "Dichtung und - keine Wahrheit".

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Öffener Brief

an

einen vornehmen Mann,

über

den Artikel in Nr. 8. der Mittheilungen aus Oldenburg:

**„Dichtung und — keine Wahrheit.“**

Der Verfasser desselben soll dem Vernehmen nach ein vornehmer, hochgestellter Mann sein; dadurch erklärt sich schon von vorn herein sehr Vieles: Neid über die Beförderung und Anerkennung des Intendanten Herrn v. Gall und Bosheit über vergebliche Hoffnung, dessen Stelle hier selbst zu ersehen. Hierbei erinnert er eigentlich an die Fabel vom Fuchs, dem die Trauben zu sauer waren; da er aber vom Fuchs nichts anders haben soll, als daß er im üblen Geruch steht, so kann man nur sagen: „dem Esel ist das Futter zu hart“. — Wäre der Artikel blos bornirt und gemein, so hätte ich ihn ignorirt; aber er ist auch frech und Frechheit muß bestraft werden. Ich werde mich nicht dazu herabwürdigen zu vertheidigen, zu widerlegen; ich kann auch hier nicht glatt und „nobel“ sein; bei solchen Fällen hört alle Delicatesse auf, da dürfen, statt Jovis-Bliße, nur Stockprügel angewendet werden. Ich werde aufweisen, daß der Artikel bornirt, gemein, frech und eine Buschklepperei ist. Die Buschklepperei liegt in der Anonymität; jeder anonyme persön-

liche Angriff ist der Versuch eines feigen, ehrlosen Muehelnordes oder Ehren-Diebstahls, was man — kurz ausgedrückt — Buschlepperei nennt. Beleuchten wir nun die Arbeit (gewiß im Schweiß des Angesichts und, wie man deutlich sieht, ruckweise hervorgebracht), etwas näher; der Titel „Dichtung und — keine Wahrheit“ zeigt, daß der Verfasser Goethe's großes Werk im Titel kennt; daß er aber diesen Titel theilweise zu seiner Arbeit anwendet, erinnert mich an ein Hogarthsches Bild, wo ein Affe in den Helm Alexanders des Großen ein irdisches Bedürfnis verrichtet. „Keine Wahrheit“ ist die einzige Wahrheit des Ganzen. Im Aufsatz selbst ist gleich das erste Wort falsch: „Im Grenzboten“, es muß heißen: „In den ic.“; das ist dumm; lernen Sie also — vornehmer Mann — erst die Grammatik und lassen Sieh darin nicht von jedem Schulbuben beschämen. Sie citiren nun aus den Grenzboten eine Stelle über die Werke des Herrn v. Gall und sprechen dabei, weil Sie nichts anderes zu sprechen wissen (d. h. Sie sprechen es Herrn Dettinger nach), von einem Werk „die Schädel-Leere“, was Ihnen noch nicht zu Gesicht gekommen sei. Vornehmer Mann: haben Sie denn in Ihrer nächsten Umgebung noch keine Schädel-Leere erblickt? haben Sie sich nicht oft im Spiegel gesehen? ein solch kurzer Blick für das Nahliegende ist auch Dummheit. Lassen Sie doch Ihren Schädel öffnen und hineinleuchten: dann werden Sie gleich das Vermiste finden; haben dabei auch noch den Vortheil, einen offenen Kopf und Licht hinein zu bekommen. — Sie nehmen in jener citirten Stelle Anstoß an dem Worte: „abgeschlossenes Publicum“; dieses Wort ist Ihnen zu hoch, Sie verstehen seinen geistigen Begriff nicht, Sie fragen: wie kann man abgeschlossen sein, wenn man Chausséen und Dampfschiffe hat? vornehmer Mann: ist das nicht dumm? Sie sagen: „wer Geld hat, kann ins Theater gehen, wer keins hat, kann den Zettel lesen“; — ist das nicht mehr als dumm? Sie beklagen sich an der einen Stelle, daß hier mit den Stücken junger Autoren so häufig Versuche gemacht werden, und an der andern, daß man fast lauter alte Stücke zu sehen bekommt: das ist auch dumm, eine dumme Inconsequenz oder eine dumme Bosheit. — Um Ihrer Sache einen guten Anschein zu geben, zählen Sie nun auf, was der frühere Intendant gethan hat; das weiß ein Jeder, das erkennt ein Jeder dankend an; Sie entweihen es auch durch Ihre gemeinen Einschiebsel. Was Sie z. B. von den höhern Kosten sagen und daß Sie lieber ein schlechtes Wams und eine alte Decoration sehen wollten, wenn es nur nicht so viel kostete, so wie die oft wiederkehrende Bemerkung, daß der Intendant auf Kosten der Theatercasse reise: klingt so ordinär, daß man glauben muß, es käme vom philisterhaftesten Käsekrämer her. Was Sie von der Stellung eines Dramaturgen, von „hungrigen Schriftstellern“, „armen Teufeln“, „Nahrungsvorgen“ ic. sagen, und wenn Sie die Schauspieler „Subjecte“ nennen! erinnert unwillkürlich an den Baron, der seinem Freund einen Informator mit den Worten empfahl: „Er fängt Hamster!“ und der bei einem Buchhändler sich dreißig Ellen Bücher bestellte. Wissen Sie auch, vornehmer Mann, daß man die



Lehren, die im Felde über die niedern das Haupt empörtragen „Junfer-Lehren“ nennt, weil sie keine Körner haben und darum leicht hoch tragen können? und daß die dicksten und breitesten Kürbisse gewöhnlich hohl sind? Ihnen zu sagen, was ein Dramaturge, ein Schriftsteller ist, halte ich unter meiner literarischen Würde; Sie verständen es auch nicht, und Sie kennen wohl das Sprüchwort von den Perlen u. s. w. — Ihre Anmerkung wegen einer Theater-Intendantin ist nicht allein unzart, sondern auch gemein. Sie können überhaupt Ihre Natur gar nicht verleugnen; hinter dem Worte Theater-Intendantin gebrauchen Sie gleich den Ausdruck: „Hof-Schmuck-Kehr-Frau“; hier scheinen Sie in Ihrem Elemente zu sein, denn diese Zusammenstellung zeigt deutlich, daß Sie sich mehr auf Schmuck-Kehr-Frauen als auf Intendanten verstehen. — Ihre Rathschläge sollen nun die Haupt-Knall-Effecte sein; aber Sie zeigen denn doch, daß Sie nur mit Ihrer Keitpeitsche Knall-Effect machen können und verpuffen Sie auch noch so viel Pulver, daß man glauben sollte, Sie hätten es selbst erfunden: so zeigt sich doch nur immer, daß nicht der Geist, sondern die Nase das Hervorragendste an Ihnen ist. Was Sie dabei über die Dramaturgie sagen, ist so bodenlos frech, gemein und niederträchtig, daß ich die Worte gar nicht wiederholen mag, sondern Ihnen nur ein: „Pfi!“ ins Gesicht spucken kann. Ihnen zu sagen, welche Bedeutung der Angegriffene für die deutsche Litteratur hat, wie sein Name ehrenvoll durch das ganze Deutschland klingt und wie er noch immerfort mächtig wirkt und schafft: das hieße ihn herabwürdigen; glauben Sie aber, wir spielen hier nicht die Fabel vom todten Löwen und lebendigen Esel (wenn Sie — vornehmer Mann — dieselbe auch spielen wollen) und nehmen Sie sich in Acht, daß der Löwe nicht einmal seine Mähne gegen Sie schüttelt oder Sie ansieht. — Was Sie von der Anstellung ausgewiesener Schriftsteller sagen, kann mich nicht unangenehm berühren; für seine Ueberzeugungen zu leiden und sich ein anständiges Brod zu erwerben suchen, ist jedenfalls ehrenvoller, als das Unglück eines Menschen zu einem boshaften Hiebe auf einen Andern zu gebrauchen; denn Ihre Worte über besagten Punkt sollen eigentlich den Intendanten Hrn. v. Gall treffen; ich halte es darum auch für meine Schuldigkeit, frei und offen zu erklären: daß der Intendant, Herr v. Gall, mein Engagement nach meinen ersten theatralischen Versuchen hier selbst sofort wieder auflöste und mir solches nur durch die (von mir selbst erbetene) Gnade Sr. Königl. Hoheit unseres allergnädigsten Herrn Großherzogs noch gelassen wurde, damit ich ohne Sorge mich wieder zu einer rein literarischen Stellung vorbereiten könne. — Unendlich komisch ist es, wie Sie — vornehmer Mann — zum Schluß sagen: daß Sie viele Dinge hier nicht wissen, die man anderwärts längst auswendig weiß; es zweifelt daran gewiß Niemand und um so weniger, als Sie gleich hinterdrein den Odysseus dem Aegias helfen lassen!!! Sie mögen sich recht gut auf den Stall verstehen, aber von Geschichte und Mythologie verstehen Sie gar nichts. Sie haben mit dieser falschen Anwendung eine Ignoranz bewiesen, die jeder



Quartaner belachen wird, die einen klaren Blick in Ihre traurige Bildung thun läßt, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn Sie — vornehmer Mann — nicht schon früher den humoristischen Theodor v. Kobbe zu dem allerliebsten Sinnspruch veranlaßt haben sollten:

„Er hat Dich gar nicht angeguckt,  
Dir aber auf die Brust gespuckt;  
Doch war Deine gute See nicht fern:  
Sie machte den crachat zum Stern!“

Oldenburg, den 21. Februar 1846.

**C. W. Schloenbach.**



# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N<sup>o</sup> 9.

Sonnabend, den 28. Februar.

1846.

## Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

1.

Mecheln. Löwen. Lüttich. Spaziergang an der Eisenbahn.

Schon herwärts von Cöln hatten wir den Plan besprochen, unsere Rückfahrt so einzurichten, daß wir anstatt als Mantelsäcke zu reisen, nicht nur einige Hauptpunkte an der Eisenbahn, sondern auch diese selbst kennen lernten. Das Rutschen ist herrlich, um darüber wegzukommen, aber was gewinne ich dabei außer der Zeit? Nur eine höchst flüchtige also nothwendig oft irrige Ansicht der Dinge, die mich zu seichten, sehr verkehrten Urtheilen verleitet, und mir die Krankheit der Leute einimpft, die mit Courierpferden durch die Welt eilen; nachher meinen sie etwas gesehen zu haben, und wenn man genau hinhorcht, wissen sie nichts recht. Reisen ist das Dampf-Fahren literal nicht zu nennen. Und im Grunde dürfen wir, die nie aus Europa gekommen sind, nicht Orient, Afrika's Wunder und Wüsten, Amerika's Urwälder und Riesenströme gesehen, vom Reisen gar nicht mitreden. Wir lassen uns herumfahren, das ist alles. Zweihundert Meilen mehr oder weniger sind heute ein Quark.

In solchen Gesinnungen und Plänen gingen wir heute mit dem ersten Zuge nach Mecheln. Unser geliebter Bahnhof wie gestern und wie alle Tage bunt von Menschen, schwarz von Pfaffen. Plötzlich läuft ein Blousenmann daher mit einem großen Korbe, setzt ihn nieder mitten auf den Platz, öffnet den Deckel — hurrah! schnurren zwanzig bis dreißig Tauben heraus, kreisen einmal über dem Bahnhof

umher, dann schießen sie fort, pfeilschnell, nach Antwerpen hinüber. — War das eine Wette oder eine Börsenpost? — Eine Antwort auf die beiden Tauben von gestern in Antwerpen? Ich konnt' es nicht erfahren. Der Taubenmann war im Gedräng verschwunden. Und bald, wie sein Flugschwarm — fortgeblasen — auch das ganze Gewühl — hier qualmte eine weiße Dampf Wolke — dorthin eine. — Nach einer Viertelstunde sahen wir uns ganz allein auf der eben noch so wimmelnden Fläche, und verließen sie auch um nach Mecheln hineinzugehen. — Gleich vorn empfängt uns, als wir durch das Thorgitter geschritten, ein breiter Vorstadtplatz mit Wachthäusern und großen Gebäuden rechts und links eingefaßt, modern symmetrisch, von heiterem Ansehen. Geradeaus folgen wir einer Straße, welche noch eine Weile den nämlichen Charakter behauptet. Dann aber gehts ins Krumme, und Gott sei Dank, nach einigen hundert Schritten finden wir uns wieder in den Winkeln, Stufengiebeln, Erkern und Windungen einer alten Stadt. Recht schöne Sachen um neue Häuser und Thore, breite gerade Straßen, wie um alles junge und frische! Aber Malersinn und poetisches Gemüth wird immer seine größere Freude an altvergraunten Nesten mittelalterlicher Derbheiten und Zierlichkeiten haben, und darin Recht behalten. Hier ging es nun zunächst wieder in die Cathedrale. Abermals ein hoch imponirender Prachtbau, abermals ein kunstreich geschnitzter, barock überladener Kanzelbaum mit Gruppen von Menschen und Thieren, abermals eine ungeheure Verschwendung von Marmor, abermals in dieser Kirche, so wie in St. Johann und den andern, die wir besuchten, ganze Gallerien von Rubensbildern. — Das Stadthaus steht so trotzig schön und breit da, wie eine alte Burg, die jeden Angriff herausfordert. — In Mecheln war Kermeß wie in Antwerpen; und auf dem Markt und andern Plätzen lustiges Volksgetreibe; wir

